



JULI 2020

Wer ist höchster Ehre wert? Die Theologen, so und so im System Heinrich Fink bleibt tagesaktuell

Der Theologe **Heinrich Fink** ist gestorben. Aus unserer "Heimatzeitung" erfuhr man es nicht. - Die Lebensleistung des 85jährigen, zu unbedeutend für die Leser des - nach eigenen Verkündungen - auflagenstärksten Regionalblatts in Sachsen?

Ja, hier erfuhr man wieder und wieder ganz selbstverständlich von dem DDR-widerständigen **Theologen Eduard Käbisch** aus Zwickau. Ganz umfangreich über die Abrechnung des damaligen Pfarrers mit der DDR und seiner damaligen Kirchenleitung. Seine Tour im eigenem Auftrag und unter dem Schirm der BStU. Eine Rezension seines Buches avanciert zu einer Kauf- und Leseempfehlung des Heimatblattes für die Sachsen.

Zwei Theologen - was ist da noch zu sagen und zu fragen?

Prof. Dr. Heinrich Fink (31. März 1935 - 1. Juli 2020) hatte einen Bezug, zu den Menschen der Region, den Vorgängen im Hier und Heute. Seine Mahnungen waren und sind noch Tag für Tag aktuell!

Der Zwickauer Theologe mag vielleicht bei der "Heimatzeitung" einen Stein im Brett haben. Aber wenn schon nicht in dem Umfang, so könnte hier wenigstens aus der

Festrede von Heinrich Fink in Chemnitz zitiert werden, die er als Ehrenvorsitzender der VVN-BdA zu 70 Jahre VVN-BdA e.V. Sachsen am 12. März 2017 in Chemnitz gehalten hat.

Damals für die Medienwelt in Sachsen freilich nicht erwähnenswert. Aber gerade heute, da der Antifaschistischen Organisation im neuen Deutschland die Gemeinnützigkeit abgesprochen werden soll.

Den Juristen und Finanzbeamten, die sich - wie es Christine Lambrecht, die Bundesjustizministerin von alten Zeiten schreibt (S. 2) - gegenwärtig

wieder als bloße unpolitische Rechtstechniker, die jede beliebige politische Idee in Paragraphen gießen und sie vollstrecken, sei es auf die Wand geschrieben.

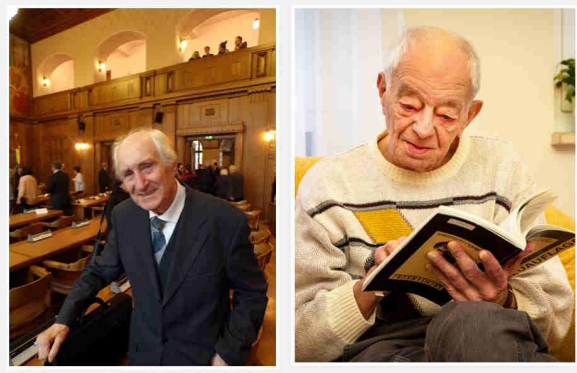


Foto links: Heinrich Fink im Chemnitzer Rathaus bei Verleihung der Ehrenbürger- Würde für Kameraden Justin Sonder / Foto: rechts Justin Sonder hat die VVN in Sachsen mitbegründet.
Fotos: P. Jattke, H. Jattke / Broschüre 70 Jahre VVN-BdA e.V. in Sachsen



Prof. Fink Grußwort 70 Jahre VVN in Sachsen / 12.3.2017 Chemnitz

...es ist mir eine große Freude, heute unter uns den Kameraden Justin Sonder zu begrüßen, der Auschwitz überlebt hat und der die VVN in Sachsen mitbegründete.

Er wird am 21. April von der Stadt Chemnitz mit der Ehrenbürgerschaft geehrt. Diese Ehrung kommt zwar spät, aber sie kann nicht zu spät sein. Nach der Befreiung von Auschwitz durch die Rote Armee schlug er sich auf dem strapaziösesten, kürzesten Weg nach Chemnitz durch - in seine Stadt, in der er gegen den Hitlerfaschismus gekämpft hatte. Jedes Angebot ausländischer Kameraden, doch nicht wieder nach Chemnitz zurückzugehen, hat er ausgeschlagen. Er liebte diese Stadt und wollte dort für ein neues

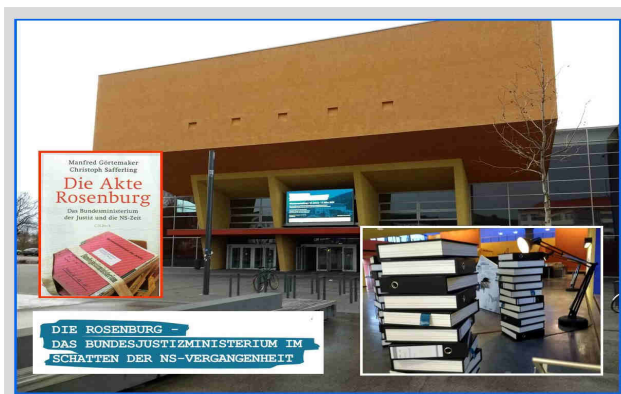
Deutschland arbeiten. Das sah er – dankbar, überlebt zu haben – als seinen Auftrag an.

Hans Meyer, Philosoph und Literaturwissenschaftler, hatte am 15. März 1947 die Notwendigkeit der Gründung einer antifaschistischen Organisation der Verfolgten des Naziregimes und deren Angehörigen und ihren Auftrag zusammen gefaßt:

"Die erprobten Demokraten Deutschlands finden sich vor allem unter den ehemaligen Verfolgten des Naziregimes. Diesen Kräften gebührt daher nicht nur der entscheidende Anteil am politischen, sozialen und kulturellen Neuaufbau eines wahren demokratischen und friedliebenden Deutschlands, sondern auch die feierliche Anerkennung ihres Widerstandes für einen künftigen deutschen Friedensvertrag."

An die Festveranstaltung in Chemnitz gerichtet: Ihr habt Euren Feiertag unter den Schwur von 21.000 Häftlinge in Buchenwald gestellt. ... Eigentlich wäre doch damit zu rechnen gewesen, sich an den in einer im Gelände gelegenen Baracke eingesperrten SS-Aufsehern zu rächen. Doch für die Häftlinge gab es eine gemeinsame Verabredung: Keine Rache! Der Schwur war also gleichzeitig ein antifaschistischer Appell für den Frieden.

Damit haben wir als antifaschistische Bewegung einen Friedensauftrag bekommen. Laßt uns alles dafür tun, diesen Auftrag zu erfüllen!



Ausstellung im Foyer TU Chemnitz

Aus Leserbriefen



Wieder die Unpolitischen - Wie damals? Finanzbeamten haben den Einspruch der VVN-BdA gegen die Aberkennung der Gemeinnützigkeit zurückgewiesen. Warum kommen einem da wieder **Dr. Katerina**

Barley und Christine Lamprecht in den Sinn? Beide haben sich als Justizministerin der BRD in Vorworten zu der Ausstellung "Die Rosenberg - das Bundesjustizministerium im Schatten der NS-Vergangenheit" erklärt.

Katerina Barley erklärte 2018:

"Juristinnen und Juristen müssen heute mehr sein als bloße Techniker des Rechts, die jede beliebige politische Idee in Paragraphen gießen und sie vollstrecken. Es kommt stattdessen darauf an, die Werte unseres Grundgesetzes - zu verinnerlichen und zu leben. Das Wissen um die Geschichte macht uns sensibel dafür...."

Christine-Lambrecht, der gegenwärtigen Bundesministerin, erinnerte im Vorwort zur Ausstellung, die in diesem Jahr auch in Chemnitz gezeigt wurde:

"Zahlreiche frühere NS-Funktionäre setzten auf der Rosenberg (In der Rosenberg, einer Villa in Bonn, hatte das Bundesjustizministerium von 1950 bis 1973 seinen Sitz) ihre Karriere ohne Schwierigkeiten fort, weil sie sich als unpolitische Rechtstechniker verstanden und auch als solche akzeptiert wurden. Ihre Vergangenheit wurde kollektiv beschwiegen. Eine Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie fand nicht statt."

Nun sind wohl in Sachen VVN-BdA auch wieder solche "unpolitischen Rechtstechniker" am Werk? Möglicherweise gestaltet des Bundesfinanzministerium dereinst auch eine Ausstellung zur eigenen Geschichte. Was wird da wohl von denen zu sagen sein?



Der Bundesinnenminister hat die Neonazigruppe "Nordadler" verboten. Es mag ein Zufall gewesen sein, am Tag, als Untersuchungen gegen die Nazis lief, bekam der scheidende Präsident des Bundesverfassungsgericht, Andreas Voßkuhle, von Medien Lobeshymnen und vom Bundespräsidenten feierlich den zweithöchsten Orden der BRD.

Erinnerlich ist, der Herr Präsident, der von Medien und manchen Politikern schon mit einer Art Heiligenschein versehen wird, hat einst mit seinem Hohen Gericht den Verbotsantrag der Länder gegen die NPD abgewiesen. Eine Begründung: Die Partei ist noch zu klein, um ihre Ziele zu verwirklichen.

Erinnerlich dazu auch: Dazu war seinerzeit zu lesen: "Verfassungsrichter: NPD ist zu unbedeutend für ein Verbot" und "Tragischer Tag für die Demokratie"

Verfassungsrichter: NPD ist zu unbedeutend für ein Verbot



»Tragischer Tag für die Demokratie«

Reaktionen auf das gescheiterte NPD-Verbot

Berlin. Die Karlsruhe Verfas-

Süddeutsche Zeitung / Kommentar von Heribert Prantl

Bundesverfassungsgericht Das NPD-Urteil ist bedauerlich falsch

Die rechtsextreme Partei hätte verboten werden müssen - nicht obwohl sie derzeit sehr klein und bei Wahlen unbedeutend ist, sondern gerade deswegen.

Versagt vor der Geschichte – Zum NPD-Verbotsurteil
Cornelia Kerth / VVN-BdA

Ob sie es auch verstehen?
Wer weiß es schon.

»Die deutsche Justiz hat immer der Gesellschaft entsprochen«

Beate Klarsfeld über den Umgang mit alten Nazis und neuen rechten Populisten

Zum 76. Jahrestag des gescheiterten Attentats Stauffenbergs auf Adolf Hitler Auseinandersetzung um die Geschichtsdeutung hält an

Die Spitzen von Politik und Bundeswehr erinnerten in der Gedenkstätte Berlin-Plötzensee an die Ermordeten des Widerstands gegen die nationalsozialistische Diktatur.



Politiker und Militärs legten zum Jahrestag des Attentats von Stauffenberg auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944 in der Gedenkstätte Plötzensee Kränze nieder.

»Der 20. Juli war ein Tag der Befreiung. Das bleibt gültig, obwohl der Umsturz gescheitert ist«, sagte der Enkel von Claus Schenk Graf von Stauffenberg, Philipp von Schulthess, bei der Gedenkveranstaltung.

KOMMENTAR



Stauffenberg Vorbild?

Robert D. Meyer fordert eine andere NS-Erinnerungspolitik

42 missglückte Attentate gab es auf Adolf Hitler. In der offiziellen Erinnerungspolitik dominiert bis heute der Versuch von Militärs um Graf von Stauffenberg. Zwar seien die Widerstandskämpfer gescheitert, ihr Handeln sei aber für die Bundesrepublik »nach dem Krieg sinnstiftend geworden«, so Verteidigungsministerin Annegret Kramp-Karrenbauer am Montag. Das NS-Regime habe die Beteiligten töten können, »nicht aber ihre Haltung«.

Welche Haltung meint die Ministerin? Hat sie sich einmal gefragt, warum Stauffenberg auch von der extremen Rechten als Vorbild gefeiert wird? Warum selbst die vom völkisch-nationalistischen Geist dominierte AfD vom »Patriotismus und Widerstandsgeist des 20. Juli« schwärmt?

Die Antwort lautet: Weil Stauffenberg nicht als das große Vorbild taugt, zu dem er verklärt wird. Er war Antisemit und alles andere als ein Demokrat. Im Eid der Verschwörer vom 20. Juli 1944 heißt es, »wir verachten die Gleichheitslüge und beugen uns vor den naturgegebenen Rängen«. Kann so jemand noch Vorbild für die Bundeswehr im Jahr 2020 sein? Nein.

Wer rechtsextreme Netzwerke in der Bundeswehr zerschlagen will, muss sich auch von falschen Vorbildern trennen. Das heißt nicht, die Erinnerung zu streichen. Nur muss diese kritisch und nicht mehr überhöhend sein. nd 21.7.2020

Anlässlich des Jahrestages des gescheiterten Attentats auf Hitler lud auch der

Verband der Verfolgten des Naziregimes, ihrer Hinterbliebenen und Freunde in Chemnitz

zu einem kleinen Rundgang am historischen Ort auf den Kaßberg in Chemnitz ein.

"In Würdigung dieser mutigen und legitimen Tat erinnern wir an die Akteure um Graf Schenk von Stauffenberg und gedenken der Opfer des darauf folgenden Terrors. Auch in Chemnitz wurden in der Folge nach mehreren Verhaftungswellen Nazigegner inhaftiert und ermordet."

Dem historischen Ort auf den Kaßberg in Chemnitz - kommt für die Erinnerungs- und Gedenkpolitik auch in der Gegenwart eine besondere Bedeutung zu.

Der Kaßberg-Knast als Hoffnungsschimmer
 In einem Chemnitzer Gefängnis soll an den DDR-Häftlingsfreikauf erinnert werden – und auch an die NS-Geschichte

Einmalige Gedenkstätte über dem alten Schmelzwerk für einen Kampf um die angestrebte Freilassung der Häftlinge. Der Ort: Kaßberg in Chemnitz. Häftlinge werden freigelassen – oder Bestrafung für eine verurteilte Lösung.

Der Gedanke wirkt befreiend: ein Gefängnis, das zerstört werden. Und doch stand die Häftlinge auf dem Kaßberg in Chemnitz. Häftlinge werden freigelassen – oder Bestrafung für eine verurteilte Lösung.



In einem Zeitungsbeitrag (nd 15.7.2020) wurde darauf eingegangen. Antifaschisten warnen wenn dort nun Faschismus und DDR gleichrangig behandelt werden soll.

Da war nicht nur einer...



Die Schriftstellerin Christel Weiß und ihr Mann Hannes stellten ihr Buch zu diesem Thema der Erinnerungspolitik bereits 2016 in Chemnitz vor.



**Da war nicht nur einer...
 ...da waren die vielen,
 die soll man nicht vergessen**

Der Roman von Christel Weiß trägt diesen Titel. In Ihrer "Proletarischen Familien-Saga" heißt es im Vorwort: Da war nicht nur einer. Und der hieß Stauffenberg. Da waren die vielen, die soll man nicht vergessen! Die darin vorkommenden Personen und Namen sind bis auf wenige Ausnahmen alle authentisch. Handlungsorte im Erzgebirge und Chemnitz.

Edith und Kurt sind nicht die einzigen aus dem Kreis des Chemnitzer Widerstandes, die um den Jahreswechsel 1944/45 erneut bei der Gestapo landen. Dora Günther, Arno Schreiter, Gurt Wach, nur einige der vielen weiteren Opfer.

Die ausweglose Lage, so wie sie jetzt war, konnte auch dem dümmsten Nazi nicht verborgen bleiben. Der drohende Untergang, so klar absehbar, schürt eine ohnmächtige Wut, der die Verhafteten schutzlos

preisgegeben sind. Was den, der verhaftet wird, erwartet, ist jedem von ihnen klar. Gründe für die Inhaftierungen brauchte man keine. Gründe brauchte man schon lange nicht mehr. Gründe hat man eigentlich noch niemals gebraucht. Nicht für den Krieg und für gar nichts. Soll man bei sechzig Millionen Toten jeden einzelnen Tod vielleicht noch begründen?

Hochverrat, das zeitlos beliebte Urteil des Volksgerichtshofs und das flott gesprochene Einheitsurteil nun in der Endphase des Nationalsozialismus — als Grund war das immer gut und vor allem ausreichend.

Die Kretschmars will man sich dann doch kurz noch vor Jahresfrist sichern.

Anderer hat man sich schon vorher entledigt. Ernst Enge, Gefährte Ernst Thälmanns noch aus der Hamburger Zeit, der die illegale Hilfe im Chemnitzer Raum für die etwa zehntausend sowjetischen, französischen und tschechischen Zwangsarbeiter leitet, an der auch Edith mitwirkt, der nachts Radio Moskau hört und die wichtigen Informationen dann weiterlenkt — hoffnungspendend für so viele, dieser Irrsinn möge nun doch bald sein Ende finden —, wird im Oktober bereits in seiner Zelle auf dem Kaßberg erdrosselt. ... hat Selbstmord verübt, wird in irgendeinem Wisch dann vermerkt.

Rudolf Harlaß wird im Dezember auch auf dem Kaßberg ermordet. Er hat, gemeinsam mit Enge, das Netz der Widerstandsgruppen in den großen Rüstungsbetrieben von Chemnitz geleitet, und wo sonst Zwangsarbeit anfiel — Niles, Astra, Pfauter, Wanderer, Krautheim und noch ein paar mehr —, und hielt zugleich die Verbindung zu den großen antifaschistischen Widerstandsgruppen in anderen deutschen Städten.

Nach der Gestapo-Tortur schließt sich Untersuchungshaft an für Edith und Kurt, die Bezeichnung nicht mehr als eine Floskel.

Nach dem ihnen ins Gesicht gebrüllten Hochverrat ergeht folgerichtig für beide das Todesurteil.

Seiten 466-467

Christel Weiß Da war nicht nur einer...

Vertrieb BS-Verlag-Rostock / www.bs-verlag-rostock.de/
ISBN 978-3-86785-321-7

Reiner Neubert Der Weg meines Vaters Karl Neubert auf den Chemnitzer - Kaßberg Aus seinen Aufzeichnungen

...Wir hatten uns schon auf das Weihnachtsfest 1935 gefreut und alle Vorbereitungen dazu getroffen, aber leider wollten es die Faschisten anders. Am 21.12.1935 abends gegen 21.00 Uhr – wir wollten gerade schlafen gehen – klopfte es an der Haustür: Aufmachen Polizei!

Da wusste ich gleich, was die Uhr geschlagen hatte, denn mein Verbindungsgenosse, der Heinrich Kleditzsch, war schon im September und sein Nachfolger Kurt Graupner im Oktober verhaftet worden.

Vier SA- Schergen hatten unser Haus umstellt. Die beiden Polizisten – ich glaube Köhler und Pechmann – teilten mir mit, dass ich zu einer Unterredung nach Marienberg mitkommen müsste, ich brauchte nichts mitzunehmen und käme bald wieder zurück. Aber meine Frau wusste auch gleich wohin mein Weg führt. Als sie mich aus der Wohnung geholt hatten, bekam ich einen Strick um das Handgelenk und mir wurde mitgeteilt, beim geringsten Fluchtversuch wird geschossen. Da war mir alles vollkommen klar, dass ich meine Wohnung nicht gleich wieder sehen würde.



Karl Neubert zu seinem 75. Geburtstag mit seinen Kampfgefährten Karl Humann (rechts) und Max Siebenäuger (links)

Ich wurde von meiner Wohnung bis zur Gaststätte „Neues Haus“ geführt, ungefähr 300 Meter, wo meine Schwiegereltern

wohnten. Ich wurde unter Bewachung im Auto eingeschlossen und inzwischen wurden meine Schwiegereltern verhört. Meine Schwiegermutter wusste Bescheid, dass wir illegal gearbeitet haben. Wir hatten ihr öfter Flugblätter zum Lesen gegeben. Aber mein Schwiegervater durfte davon unter keinen Umständen etwas erfahren.

Als sie mich aus der Wohnung geholt hatten, wurde von einem Polizisten und zwei SA-Leuten unsere Wohnung von Boden bis zum Keller untersucht, aber nichts gefunden, außer meinem Sowjetstern.



Getarnte Flugschriften der KPD, zwischen 1933 und 1935 illegal bei Kühnheide über die Grenze gebracht. (Quelle: Gedenkstätte Pockau)

So gegen 22.00 Uhr ging dann die Fahrt nach Marienberg. Dort im Rathaus war die erste Sammelstation. Die Nazis hatten bereits die Genossen aus Gebirge und Marienberg zusammengestellt. Wir wurden auf einen LKW verladen und ab ging es wieder in Richtung Reitzenhain und Kühnhaide. In Kühnhaide war Halt an der ehemaligen Gaststätte Biltz – das „braune Haus“. Dort wurden die Nächsten zugeladen, oder besser wie Vieh verladen. Wer nicht schnell genug aufs Auto kam, dem wurde mit den ersten Prügel nachgeholfen. Ich traute meinen Augen nicht, als mein Bruder Alfred Neubert und mein Arbeitskollege Erich Meier aufs Auto kamen und noch vier oder 5 andere Genossen. Dann ging die Fahrt weiter Rübenau. Dort standen die Genossen unter Bewachung schon bereit zum Aufladen, dann ging es weiter nach Olbernhau und in Lengefeld in das heutige Kulturhaus – es war damals das „braune Haus“ – war Sammelstation für die umliegenden Orte. Dort in den Räumen haben die meisten Genossen die erste Erfahrung mit der Gestapo

gemacht und die Gewissheit erhalten, was uns in Zukunft bevor stand. Es wurden nach und nach verschiedene Genossen aufgerufen und in einen Nebenraum gezerrt.

Nach meinem Bruder wurde ich geholt und gefragt warum sie mich geholt hätten. Ich sagte, ich weiß nicht warum. Da packten mich zwei Gestapo- Bullen zerrten mich über einen Stuhl, wickelten mir eine Art Handtuch um den Kopf, damit ich nichts sehen und nicht schreien konnte und verabreichten mir die ersten Prügel mit einem Gummiknüppel. Ich wollte schreien, brachte aber keinen Ton über die Lippen aus Hass auf diese Gestapoleute.

Dann wurde ich zur Tür gestoßen, mit der Bemerkung, „das war nur eine Kostprobe, merk dir das“. Das gleiche wurde noch mit etlichen Genossen gemacht.

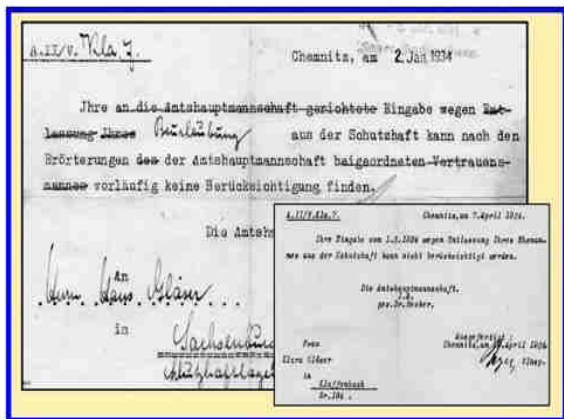
Dann wurden wir auf zwei LKW verladen – es muss so gegen 02.00 oder 03.00 Uhr nachts gewesen sein. Auf halbem Wege bis zur Heinzebank mussten wir vom Auto runter, weil dasselbe eine Panne hatte und mussten uns am Straßenrand bei eisiger Kälte aufstellen. Nach Beseitigung der Panne konnten wir den LKW wieder besteigen.

Es war ungefähr früh um 05.00 Uhr als sich in Chemnitz - Kaßberg die Tore zur Freiheit für 3 Jahre hinter mir schlossen.



Im März 1915 zur Front nach Westen, wechselnd Osten und Westen bis Dezember 1918. Zum Schluß als Soldat ohne Auszeichnung in Dresden entlassen. Deutscher Holzarbeiterverein, bis 1933 Mitglied und einige Jahre Schriftführer im Arbeiter-Gesangsverein Klaffenbach. 1929 Aufnahme als Mitglied zur KPD Klaffenbach. "Meine Aufgabe in der Partei war Zeitungsvertrieb, Kassieren und zu

Versammlungen einladen, bis am 14. August 1933 hierauf dann verhaftet. Zuvor ich der Strafanstalt zugeführt wurde, war erst die Vernehmung im Rathaus zu Klaffenbach durch Polizeioberkommissar Scheloske, wohnhaft in Harthau b. Chemnitz. Als Anschuldigung: Zeitungen, Flugblätter verteilt, nach der Machtübernahme wiederholt geheime Zusammenkünfte in meiner Wohnung abgehalten, sowie staatsfeindlich, Hitler-Beleidigung. Bei dieser Vernehmung in Klaffenbach wurde ich mit dem Gummiknüppel stark bearbeitet. Die Schwielen sind vom Anstaltsarzt abgefühlt worden nachdem ich ins Chemnitz Gefängnis Kaßberg eingeliefert war.

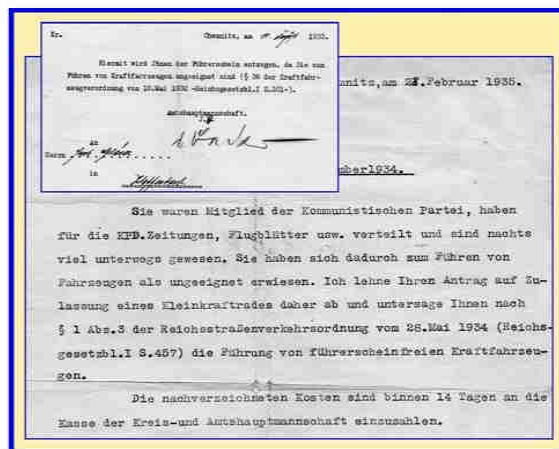


Sachsenburg und Amtshauptmannschaft:
Keine Gnade

Gefängnis Chemnitz Kaßberg
Am 2ten Tag wieder Verhör in der Anstalt, nach diesem zum Polizeipräsidium Hartmannstr. transportiert. Nach reichlich 2 Wochen ins KZ Sachsenburg eingeliefert. Später ist mir die Zulassung für mein Kraftrad beschlagnahmt worden, „Ich wäre ungeeignet zum Führen eines Kraftrads“. Nach der Entlassung 1934 von Sachsenburg folgte Polizeilich melden täglich bis 8. Mai 1945. Am 3.4.1945 zum Volkssturm eingezogen. In den letzten Tagen begannen Verwirrungen in den Gruppen, entfernte mich von der Gruppe am 7.5.1945 um der Gefangenschaft zu entgehen.

Am 11.5.1945 zum Dienst der Antifa Polizei in Chemnitz Polizei-Revier 6 bis zur Auflösung am 30.6.1945, an [ihrer] Stelle kam die neue Volkspolizei... Am 15.6.1946 als

Tischler eingestellt zur Bäderverwaltung im Stadtbad. Am 16.8.1958 vom Stadtbad ausgeschieden [in Altersruhestand]".



Die "unpolitischen Rechtstechniker" damals:

...und untersage Ihnen nach § 1. Abs. 3 der Reichsstraßenverkehrsordnung vom 28. Mai 1934 (Reichsgesetzblatt 1 I S. 457) die Führung von führerscheinfreien Kraftfahrzeugen.

Die nachverzeichneten Kosten sind binnen 14 Tagen an die Kasse der Kreis- und Amtshauptmannschaft einzuzahlen.

Diese Lebenserinnerungen und zahlreiche Originaldokumente vom Klaffenbacher Hans Gläser, (Auch im Stadtarchiv und in SACHSENBURG / MAHN RUF 2011 vorliegend) wurden dem Geschichtsverein Klaffenbach angeboten. Da sich hier der Verein vor allem mit der Geschichte der Gehöfte des Ortes befasst ist, wurde dankend die Weitergabe an den Nachbarort empfohlen.

Doch heute auch hier eine unerfüllter Wunsch: Unterstützung, so wie von Gymnasium und Geschichtslehrer von Einsiedel für die BStU- Forschung im weit entfernten Stollberg/Hoheneck, Fehlanzeige. - Weil wichtiger gebraucht?

Wer und was wird vor der eigenen Tür nachgefragt?

„Da schlägt einem das Herz schon höher“

Schüler des Gymnasiums Einsiedel haben den Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten gewonnen. Die Preisverleihung in Berlin war für sie ein besonderer Moment.

VON REBEKA VÖLCKER

EINSIEDEL - Noch immer können die drei Schüler des Gymnasiums Einsiedel ihren Erfolg kaum fassen. Mit ihrer Arbeit zum Thema „Ver

schichtsléhrerin und Tutorin Jacqueline Skrzypa. „Nicht jeder erhält die Ehre den Bundespräsidenten persönlich zu treffen“, so der 17-Jährige. Die letzten Tage seien dabei sehr beeindruckend gewesen. Im Anschluss an die Preisverleihung hatten die Schüler beim Empfang am Abend die Möglichkeit mit dem Bundespräsidenten zu sprechen. „Joachim Gauck sagte sich von unserem Thema besonders ergreifen und lobte unsere Arbeit“, sagt Hilbert.



Die Gymnasiasten Jeremias Kluge, Sebastian Weiß und Paul Hilbert (von links nach rechts) bei der Preisverleihung in Berlin. Foto: Bundespräsident Joachim Gauck

Vom damaligen Bundespräsidenten Gauck erhielten Einsiedeler Gymnasiasten einen Preis und 3000€ Prämie für ihre Arbeit über die DDR-Frauen in der entfernten Haftanstalt Stollberg Hoheneck. (FP 19.12.2013)

Zu fragen ist: Was und wer wird heute von der Gedenk- und Erinnerungspolitik gebraucht? Erinnern wir an den "Fall Bretschneider"



Die **1994** an einem Döbelner Gymnasium in einen Stein gemeißelten Worte: "ZUM GEDENKEN AN DIE LEHRER UND SCHÜLER, DIE OPFER VON KRIEG, UNRECHT UND WILLKÜR WURDEN 1933 – 1989" erregte Wilfried Bretschneider. Nazi- Verbrechen sind auch nach dem Rechtsempfinden von Wilfried Bretschneider mit nichts zu relativieren. Die Gleichsetzung der nationalsozialistischen Verbrechen und der DDR-Diktatur am Döbelner Gymnasium

war in den Augen von Wilfried Bretschneider, ein "moralisches Verbrechen". Er empörte sich darüber öffentlich und gegenüber Polizei und Justiz in Döbeln. Der Rechtsstaat zeigte sich wieder mal unerbittlich.

Aus "Der Fall Bretschneider/ Eine Geschichte um Geschichte" von Michael Bartsch

Und wer schreit schon auf, wenn eine noch nicht demolierte Büste eines Antifaschisten, der „nur“ von den Nazis ermordet wurde, einen Kübel Farbe über den Bronzekopf bekommt?

In Döbeln aber rührte sich erst ein Kopf und dann eine Hand gegen einen Zeitungeist, einen gedankenlosen Opportunismus, der viel mit der Linksphobie im Lande zu tun hat. Der Rentner Wilfried Bretschneider aus dem winzigen, zwischen Leisnig und ' Hartha gelegenen Dörfchen Queckhain wollte die Jahreszahlen auf dem Gedenkstein nicht hinnehmen, die indirekt die Nazidiktatur und die DDR gleichsetzen. „Zum Gedenken an die Lehrer und Schüler, die Opfer von Krieg, Unrecht und Willkür wurden“, steht eingraviert auf dem Stein zu lesen, und darunter die Jahreszahlen „1933 - 1989“.

Letztere Zahl ist inzwischen mehrfach durchgestrichen und durch ein gleichfalls häufiger nachgezogenes „heute“ ersetzt worden. Dafür stand Wilfried Bretschneider vor Gericht, dafür wäre er sogar ins Gefängnis gegangen. „Das ist eine Beleidigung aller anständigen Menschen und eine Verhöhnung der wahren Opfer des Zweiten Weltkrieges!“, rechtfertigte er sich wiederholt.

Wer ihn nicht kennt, mag sich spontan einen Typ Märtyrer vorstellen, der um jeden Preis seinen Überzeugungen treu bleibt und dafür alle Repressalien in Kauf nimmt. Doch der erste Eindruck beim Besuch in dem kleinen Queckhainer Haus ist ein ganz anderer. Ein überaus freundlicher, milder älterer Herr, Jahrgang 1942, aber sehr rüstig. Vielleicht ein bisschen zu sensibel und intelligent für einen ehemaligen Kfz- Mechaniker, der in einer Produktionsgenossenschaft des Handwerks DDR-Autos reparierte. Kein Draufgänger, im Gegenteil. Schon bald, nachdem die Rede auf die Hitlerzeit gekommen ist und das Stichwort „Konzentrationslager“ fällt, muss er sich

abwenden und kann Tränen nur mühsam zurückhalten. Bretschneider leidet geradezu physisch mit den Opfern der Deportationen und Todesmärsche. „Ich habe wahrscheinlich eine zu bildhafte Vorstellungskraft“, sagt er von sich selbst. Ein Unfall, der im Jahr 2000 sein Arbeitsleben vorzeitig beendete, mag ihn zusätzlich sensibilisiert haben. Jedenfalls sei er seither verstärkt zum Nachdenken gekommen, sagt er von sich selbst...



Etwas läuft im Lande gewaltig schief.

Nach der Buchvorstellung und Lesung zu "Da war nicht nur einer..." in Chemnitz schrieben Christel und Hannes Weiß im September 2016 an die Chemnitzer Freunde von der VVN-BdA:

Liebe Johanna, habe herzlichen Dank für die Übermittlung des Offenen Briefes zur Erinnerungskultur. Die Würdigung unseres Buches hat uns natürlich sehr gefreut, wie uns andererseits der - allseits bekannte - Umgang mit der Thematik empört. Das politisch beabsichtigte Verdrängen ist ja nicht neu - weswegen das Buch ja auch entstand. Das Vermischen aber mit der DDR-Geschichte, das Hochspielen von angeblichem DDR-Unrecht und als perfide Krönung die Gleichsetzung der Nazi-Diktatur mit unserem Leben in der DDR - all das ist gegenwärtig, unfassbar, und doch Realität. Und man sieht, wie es wirkt und genau den Zweck erfüllt, den es erfüllen soll.

Das beste Beispiel für uns (mal abgesehen davon, dass die BRD-Landeszentralen für Politische Bildung samt ihrer übergeordneten Ministerin das Buch nicht zur Kenntnis nehmen wollen mit dem Argument, es fehle das Geld (wofür eigentlich?): Auch all unsere Versuche, an den konkreten Handlungsorten des Romans, in den Gemeinden des

Eine Demokratie, die nicht stark genug ist, die Möglichkeit des Faschismus auszuschalten, ist eine Farce und keine Demokratie...
Eine Demokratie, in deren Rahmen auch der Faschismus seinen Platz hat, ist selbstmörderisch.



Louis Fürnberg

(1909—1957) war ein tschechoslowakisch-deutscher Schriftsteller, Dichter und Journalist, Komponist und Diplomat.

Erzgebirges, auf vielleicht ein klein wenig Interesse zu stoßen, schlugen absolut fehl. Gleich nach den Vorkommnissen in Clausnitz zu Beginn dieses Jahres z.B. haben wir auf Grund unserer engen Beziehung zu Holzhau dem Bürgermeister von Rechenberg-Bienenmühle einen (nicht sonderlich kritischen, sondern freundlich-persönlichen) Brief geschrieben - da kam bis heute nicht einmal eine Antwort ...



Es tut dennoch gut zu wissen, dass es so viele noch gibt, denen zumindest auffällt, dass etwas gewaltig schief läuft im Lande. Die aktiv bleiben und die Erinnerung an den Kampf und die Ziele der Antifaschisten hoch halten.

Dir und Euren VVN-BdA Kameraden einen sehr herzlichen Gruß, (und noch einmal: Es hat uns sehr gefreut, von Dir und von Euch zu hören)

Christel und Hannes

2020 Mehr als eine Personalie - erinnerungspolitische Defizite

Gedenkstätten-Chef freigestellt

Nach einem Vergleich der Krawalle in Stuttgart mit NS-Pogromen wird Siegfried Reiprich von seinen Aufgaben entbunden. Twitter bundesweit für Empörung gesorgt. Er verglich die Krawalle im Juni in Stuttgart mit den Pogromen der Nazis 1938 („Reichskristallnacht“) und schrieb: „War da nun eine Bundeskristallnacht oder „nur“ ein südwestdeutsches Scherben-nächte?“. Später kommentierte er



Siegfried Reiprich, Geschäftsführer der Stiftung Sächsische Gedenkstätten (1988-2020)

FP 22.Juli 2020

Die Vorsitzende des Stiftungsrates, Sachsens Kultusministerin Barbara Klepsch (CDU) erkläre nun die Freistellung des Geschäftsführer der Gedenkstättenstiftung, Siegfried Reiprich.

Schlimm, wenn erst nach der Entgleisung des Herrn Reiprich in Sachsen bemerkt wurde wen man hier an die Spitze der Gedenkstättenspitze gesetzt hat. BStU getriebener Hass auf die DDR und den Sozialismus reicht eben auch dort nicht. Geflissentlich wurde immer wieder die Mahnung von Romani Rose beim Holocaust-Gedenktag, am 27. Januar 2008 im Dresdener Landtag, überhört. Der Vorsitzende des ZR der Deutschen Sinti und Roma, warnte: „Vor allem muss es eine klare Trennlinie geben zwischen der persönlichen Verstrickung in NS-Verbrechen und den wirklichen Opfern stalinistischen Unrechts. Eine solche strikte Unterscheidung ist in der Vergangenheit auch in Sachsen nicht immer eingehalten worden. Diese erinnerungspolitischen Defizite sind angesichts der Gefahren des organisierten Rechtsextremismus das falsche politische Signal.“

GEDENKSTUNDE
27. Januar 2008

Vergessen die vom Romani Rose, dem Vorsitzenden des Zentralrates der Sinti und Roma in Deutschland, vor dem Sächsischen Landtag am 27. Januar 2008 ausgesprochene Mahnung:

„Vor allem muss es eine klare Trennlinie geben zwischen der persönlichen Verstrickung in NS-Verbrechen und den wirklichen Opfern stalinistischen Unrechts.“

Eine solche strikte Unterscheidung ist in der Vergangenheit auch in Sachsen nicht immer eingehalten worden. Diese erinnerungspolitischen Defizite sind angesichts der Gefahren des organisierten Rechtsextremismus das falsche politische Signal.“

Dafür bekam Rose übrigen seinerzeit noch viel Beifall im Hohen Hause. Da war, erinnere mich, der damals noch für Kultus

zuständige Staatsminister Flath samt seinen Medienhoheiten in Dresden nicht gesehen worden (weil er möglicherweise schon damals mit den Antifaschisten hierzulande nicht viel am Hut haben wollte?)

Bekannt ist das an der Stiftung unterdessen ein paar Schleifchen und Rüschen verändert wurden. Aber auf den eingefahrenen Gleisen geht's aber wohl weiter, wenn sich dort die Denke nicht ändert und es nicht die von Rose angemahnte klare Trennlinie gibt.

Wenn man nun auf dem Chemnitzer Kaßberg beim Erinnern und Gedenken wieder guter Hoffnung ist, sollte nicht vergessen sein:

Zu Erinnerungen



Wer die Erinnerungen eines Menschen, aber auch eines Volkes beherrscht, beherrscht auch diesen Menschen oder dieses Volk.

In den Geschichtsbüchern steht immer auch Politik, um Denkmäler entbrennen politische Auseinandersetzungen, welche Akten in Archiven verstauben, welche von Behörden gepflegt und verwaltet werden, ist eine politische Entscheidung. Das hat auch die deutsche Wiedervereinigung gezeigt, in der die Untugenden der Stasi öffentlich gemacht wurden, während die Geheimnisse des BND Geheimnisse bleiben durften.

(Der Münchner Psychoanalytiker Dr. Wolfgang Schmidtbauer / 2008)

ANMERKUNGEN vom Freundeskreis Neue Zeit
Geschichte Chemnitz